

–, aber er haut nicht.«

Gabriele griff nach dem Koffer und erklimmte die Treppe zur Gästewohnung, die so geräumig war, daß eine mehrköpfige Familie bequem Platz darin gefunden hätte.

»Sag schon endlich, was mit dir los ist, Ilse!«

»Nur die Ruhe. Laß mich erst mal den Olymp bestiegen haben.«

Paul bot die Wohnung hin und wieder auswärtigen Kunden an, auch Künstlern, die zu einer Ausstellungseröffnung in seiner Galerie angereist waren. Einer von ihnen, der Gabriele unter anderem wegen seiner bodenlosen Arroganz beim Frühstück – »Ich esse morgens nur Eier im Glas, gnädige Frau« – in ausgesprochen unsympathischer Erinnerung geblieben war, hatte den Namen »Olymp« geprägt. Eingebildeter, anmaßender alter Affe! Den Namen aber waren sie nicht mehr losgeworden.

»Hoffentlich stört's euch nicht, wenn ich ein paar Tage bleibe.«

Gabriele stellte einen Aschenbecher bereit.

»Meinetwegen könntest du für immer bleiben; ich freu mich unheimlich, daß du da bist. Außerdem verirrt sich selten jemand hierher, mit dem ich etwas anfangen kann. Gib mir deinen Mantel.«

»Selbst schuld, meine Liebe. Dies ist auch dein Haus!«

Das hatte Paul bereits ganz zu Beginn ihrer Ehe sehr bezweifelt, als sie in seiner Abwesenheit die Räume einer Aktionsgruppe von Greenpeace sozusagen als Basislager zur Verfügung gestellt hatte. Es waren Internatsfreunde darunter, und Gabriele hatte es als selbstverständlich betrachtet, sie als Gäste bei sich aufzunehmen. Darüber hinaus aber hatte sie es damals auch als ihre Pflicht betrachtet, an einer jener Aktionen teilzunehmen, die sich gegen die Verklappung

von Giftmüll in der Nordsee richteten. Und Paul hatte ein Riesentheater gemacht, weil er der Ansicht war, sie habe sich ausschließlich um ihre Familie zu kümmern und gefährde das Leben ihres ungeborenen Kindes, wenn sie sich solchen Gefahren aussetzte.

Damals hatte sie seine Bedenken als furchtbar übertrieben und ungerecht empfunden. Heute lief es ihr kalt den Rücken herunter, wenn sie an ihren naiven Leichtsinn dachte, als Schwangere in ein solches Schlauchboot zu steigen.

Pauls negative Einschätzung ihrer Freunde aber hatte sie dermaßen nachhaltig beleidigt, daß sie noch jetzt Zorn darüber empfand. Besser, man dachte nicht mehr daran, und besser wäre es auch, sich überhaupt nicht auf diese Thematik einzulassen, um längere Diskussionen über das eigene Unvermögen zu umschiffen. Zu spät!

Ilse glitt schon ins übliche Fahrwasser: »Du

mußt dich gegen Paul durchsetzen, Kindchen, sonst kriegst du hier kein Bein auf den Grund. Aber das predige ich ja schon seit siebzehn Jahren.« Ilse seufzte und war durch die Betrachtung ihres Gesichts für einen Moment abgelenkt. Vor dem erbarmungslos ausgeleuchteten Garderobenspiegel nahm sie ihre Brille vorsichtig von der Nase und maß nach dem eigenen nun auch Gabrieles Spiegelbild – mit anzüglichem Blick aus leicht verzogenen Augen.

»Wenn ich gerade bei der Begrüßung störe, geh ruhig wieder zu deinem Mann. Ich packe erst einmal aus.«

Gabriele sah ebenfalls an sich herunter. »Nein, nein, ich war grad im Bad. Du störst überhaupt nicht.« Pauls Bademantel war entschieden zu weit, und sie schlang den Gürtel etwas fester um die Taille. »Und wieso überhaupt Begrüßung? Er kommt erst morgen aus München zurück.«

Ilse, die eben noch hingerissen, aber überaus vorsichtig mit den Fingerspitzen an ihren unnatürlich aufgepumpten Wangen herumgetastet hatte, hielt überrascht mitten in der Bewegung inne, gerade so, als hätte jemand den Ausschalter betätigt.

»Wie meinst du das, erst morgen?«

»Er schafft's nicht früher.«

»So – tatsächlich?«

»Ja, schade, nicht? Aber zu seiner Geburtstagsfeier abends ist er natürlich da. Hat's ganz fest versprochen.«

»Natürlich – ja.«

Gabriele reagierte nicht auf den sarkastischen Unterton; sie hatte es sich im Laufe der Jahre abgewöhnt, dem Wikingerschen Geschwisterzank irgendeine Bedeutung beizumessen. Selbst war sie weder mit einem Bruder noch mit einer Schwester gesegnet und vermochte in diesem als Kind oft bedauerten geschwisterlosen Zustand erst seit